
Roger de Weck

Glanz und Elend
der Konservativen

edition suhrkamp

SV



SV

Sonderdruck
edition suhrkamp

Roger de Weck

**Glanz und Elend
der Konservativen**

Suhrkamp

Erste Auflage 2026
edition suhrkamp
Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2026
Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text
und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung nach einem Konzept von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt
Umschlagabbildung unter Verwendung eines Fotos
von WinsomeMan/Getty Images

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU
ISBN 978-3-518-04747-7

Suhrkamp Verlag GmbH
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

Im Andenken
an meine Eltern

Inhalt

Einleitung: Ein illusionsloses, aber hoffnungsfrohes Buch .	9
1 Niemand kann die Demokratie wirksamer verteidigen – und massiver schwächen – als Konservative	13
2 Europa, Westbindung, soziale Marktwirtschaft: Der Generalangriff der Reaktionäre auf die epochalen Leistungen der Christdemokratie	17
3 Nur europäische Souveränität schützt die konservativen Werte gegen China, Russland und die USA. Nationale Souveränität war gestern	25
4 Das Fortschrittsparadox: Immer wieder tun sich Konservative als Neuerer hervor, oft aus schlechtem Grund, aber mit gutem Erfolg	32
5 Der Hauptgegner steht jetzt rechts statt links. Doch Kulturkämpfer betreiben unbeirrt das Bashing der Grünen und »Gutmenschen«	38
6 Konservative sind Freunde einer offenen Gesellschaft, die sich behutsam öffnet. Reaktionäre wollen die geschlossene Gesellschaft	53
7 Edmund Burke ist der Ahnherr der Konservativen. Und der Reaktionäre	60
8 Der verspätete Konservatismus: Heute liebt er den Fortschritt – in einer Zeit, in der ihn viele Menschen anzweifeln	67
9 Was Konservative für konservativ halten. Und Bürgerliche für bürgerlich	77
10 Ein Rückblick nach vorn: Warum das Reaktionäre viele Konservative (und Linke) fasziniert	97

11	Mit der AfD kooperieren oder aber die Brandmauer konsolidieren? An der Debatte fällt die Armut an Argumenten auf	104
12	Das »Bontenbal-Modell«: Wenn Konservative ausnahmsweise tun, was Erfolg bringt	111
13	Fünf wunde Punkte: Optimierungsdemokratie, Kontrollverlust, Moralverlust, Liberalismus in der Krise, Machtwirtschaft	123
14	Die AfD ist wie Viktor Orbán und Donald Trump zum Scheitern verurteilt. Was kommt danach? Konservative avancieren zu neuen Hoffnungsträgern	139
	Nachwort: Bleibt stabil!	151
	Anmerkungen	160

Einleitung

Ein illusionsloses, aber hoffnungsfrohes Buch

Um das Wort »konservativ« herrscht Verwirrung. Nicht zuletzt bei Konservativen und nicht erst seit gestern.

Selbstverständlich möchten Konservative manches bewahren. Aber nicht um jeden Preis. Natürlich sind Konservative auch offen für Neues. Aber »progressiv« – das gilt ihnen heute als Schmähwort. Also stellt sich die Kernfrage: Kann man weder fort- noch rückschrittlich sein? Kann man. Den Konservativen nämlich ist beides zuwider: die Vergangenheit als Maßstab und die Zukunft als hehres Ideal.

Deshalb sind sie stets herausgefordert, sich abzugrenzen – von denjenigen, die gleich mit der Zeit gehen wollen, und denjenigen, die diese Zeit zurückdrehen möchten. Konservative sind nicht progressiv, nicht reaktionär, aber auch nicht frei von beidem. Zieht einer der beiden Pole sie zu sehr an, geraten sie in Gefahr. Christdemokraten und andere maßvolle Konservative in Europa – dem letzten Kontinent der liberalen Demokratien – halten die Balance.

Im Jahr 2007, da war die Welt anders und das Eigenschaftswort »progressiv« noch nicht verpönt. Deutschlands aufstrebende Christdemokraten Hendrik Wüst, Markus Söder und Stefan Mappus schrieben, sie seien »konservativ im Herzen – progressiv im Geist«, das unterscheide sie von den »Reaktionären«. In ihrem Positionspapier »Moderner bürgerlicher Konservatismus«, den *Die Welt* veröffentlichte, vereinten die späteren Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen, Bayern und Baden-Württemberg (sowie der hochbegabte Philipp Mißfelder, der 2015 an einer Lungenembolie starb) das Beste aus beiden Welten: »Bürgerlich-konservative Politik ist standhaft, aber nicht beharrend, offen, aber achtsam, vorurteilsfrei, aber wertebezogen. Sie bedenkt die Zukunft und achtet nicht nur auf den Zeitgeist.«¹ Oft ist ein Aber im Spiel bei den Konservati-

ven und zumal bei Christdemokraten. In Abwandlung des Luther-Spruchs bekunden sie: »Hier stehe ich, aber ich kann auch ein bisschen anders.« Im Alltag wie in der Politik ist das mehr ein Vorteil als ein Nachteil.

Der Konservatismus ringt nicht nur mit sich selbst. Allen Abgesängen zum Trotz birgt das Stich- und Schlagwort »konservativ« nach wie vor eine solche Kraft, dass Reaktionäre eine feindliche Übernahme versuchen: »Kommt jetzt zur AfD, der einzig authentisch bürgerlich-konservativen Volkspartei in Deutschland!«, lockt der Thüringer Rechtsextremist Björn Höcke.² Solche Verdrehung hat Tradition, seit in den 1920er Jahren antidemokratische Schriftsteller wie der Österreicher Hugo von Hofmannsthal, der Franzose Charles Maurras oder der Schweizer Mussolini-Freund Gonzague de Reynold eine »konservative Revolution« bzw. »une révolution conservatrice« herbeischrieben.

Viele deutschsprachige Medien heute bezeichnen die Rechtsautoritären als rechtskonservativ oder nationalkonservativ. US-Amerikaner ihrerseits verwenden »conservative« für sämtliche Positionen von rechts der Mitte bis rechtsextrem. Nur die *New York Times* bekundet Mühe damit: »Trumps zweite Amtszeit hat die konservative Ära beendet«, resümiert das Weltblatt.³

Konservativ – das unbrauchbare, unerlässliche Wort. Konservative wollen längst nicht alles erhalten, Sozialdemokraten und Grüne einiges konservieren. Und viele Konservative sind auch nicht eindimensional konservativ; mit einem Lächeln im Mundwinkel sagt der frühere Bundespräsident Joachim Gauck, er sei »ein linker liberaler Konservativer«.⁴ Mancher Grüne hält sich für wertkonservativer als jene Bürgerlichen, denen das Bewahren der Umwelt eher nachrangig zu sein scheint. Liberal-Konservative wiederum werfen Verteidigern des Sozialstaats vor, strukturkonservativ zu sein.

Und im Berufsjargon hat »konservativ« die Bedeutung »vorsichtig« angenommen: Eine konservative Schätzung setzt im Zweifel tiefere Werte an; eine konservative Anlagestrategie ist das Gegen-

teil einer spekulativen; ein Patient wird konservativ behandelt, ohne risikoträchtige OP.

Diffuser noch ist »bürgerlich«. Selbst Reaktionäre geben sich als Bürgerliche aus. Aber sie verkörpern buchstäblich die allergische »Reaktion« auf die Errungenschaften der beiden bürgerlichen Revolutionen von 1776 in Amerika und 1789 in Frankreich: Demokratie, Menschenwürde, Menschenrechte, Gewaltenteilung, Rechtsstaat, Fakten, Meinungs-, Medien-, Kunst- und Wissenschaftsfreiheit. Das alles möchten diese Gegenrevolutionäre beseitigen oder einschränken.

Reaktionäre bedrängen wieder einmal die Konservativen in Europa. Wie verläuft zwischen diesen zwei Kräften das Wechselspiel, Machtspiel, oft auch Schauspiel? Und was eigentlich bedeutet auf diesem Hintergrund »konservativ«? Nicht einmal die Konservativen wissen es genau. Viele wollen es nicht wissen – das Konservative ist ihnen ein Bauchgefühl.

Doch was können Christdemokraten und sonstige Konservative bewirken, wo jetzt so vieles disruptiv bis destruktiv ist? Was sind Wesen, Rolle und Verantwortung des Konservatismus in der Großen Transformation? Nach Antworten forscht dieser Band, dessen Autor eigentlich nicht konservativ ist, wer weiß, jedoch aus diesem Umfeld stammt und manches schätzt am Konservativen. Der Essay ist so unvollständig wie unvollkommen – aber es gibt ja eine konservative Lust an der Imperfektion. Wie schrieb einer der klügsten politischen Köpfe, also Richard von Weizsäcker, über den eigenen christdemokratischen Stammesverband: »Bei den Konservativen denkt man nüchterner über den Menschen und seine Werke, und also auch nüchterner über die eigene Partei. Wer nicht mit dem Vollkommenen rechnet, der hat auch keine Mühe, mit der eigenen Unvollkommenheit zu rechnen. Er hält weniger für machbar und den Menschen für schwerer veränderlich.«⁵

Das sei nicht unbedingt sympathisch, fuhr Weizsäcker fort. Doch das konservative Menschenbild erleichtere es paradoxerweise, viele Menschen auf dem Weg des Fortschritts und bewusst dosierter

Neuerungen mitzunehmen. Umsichtige Konservative handeln nach Maßgabe der Bewältigungskraft einer Gesellschaft.

Und genau daraus – obwohl die Lage etwa der Union von CDU und CSU, der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) oder der schweizerischen Partei Die Mitte nicht unbedingt rosig ist, um es konservativ zu formulieren – ist ein zuversichtliches Buch erwachsen.

I

Niemand kann die Demokratie wirksamer verteidigen – und massiver schwächen – als Konservative

In disruptiver Zeit suchen immer mehr Menschen nach einem festen Halt. Stabilität ist Fortschritt, wenn es in der Welt drunter und drüber geht. Doch wer steht eigentlich für Kontinuität und Augenmaß mitten im Umbruch? An sich ist es eine Kernkompetenz der Christdemokraten, Balance herzustellen, Interessen auszugleichen, das Gemeinwesen einigermaßen im Lot zu halten. Seit je entspricht das ihrem Selbstverständnis. Christdemokraten, Christlichsoziale und besonnene Konservative können ganz wesentlich zur Resilienz der durchgeschüttelten Gesellschaft beitragen. Das setzt voraus, dass die Parteien der rechten Mitte standfest in der rechten Mitte bleiben: dass die meisten Konservativen konservativ bleiben. Denn nicht selten erliegen sie der Versuchung, Anleihen zu machen bei den erfolgreichen Rechtsautoritären, die auf Radikalität anstelle von Stabilität setzen.

Kernkompetenz dieser Reaktionäre ist das Destabilisieren. Sie wollen zurück nach vorn in eine autoritäre Zukunft. Sie betreiben die Disruption der Demokratie. Und sehen als ihren Hauptgegner weder die Sozialdemokraten noch die Grünen, sondern die rechte Mitte. Sie ist das Beuteschema der Rechtsextremen.

In der Nachkriegszeit und bis ins 21. Jahrhundert hinein war der Konservatismus in vielen Ländern ein Stabilitätsfaktor. Leistet er das auch im Epochenbruch? Seine europaweit erfolgreichste Variante ist die deutsche Christdemokratie, weil sie trotz erzkonservativer Regungen nicht durchweg konservativ ist. Immer wieder wusste sie ihren Reflex zu bändigen, sich von mitte-rechts viel weiter nach rechts zu bewegen. Das verdankt sie zum Teil »unserer christlichen Überzeugung von der gleichen Würde aller Menschen«,

wie das CDU-Grundsatzprogramm versichert (auch wenn die Praxis gegenüber Migranten diesem Anspruch nicht gerecht wird).¹

Jetzt tragen besonnene Konservative im Allgemeinen und Christdemokraten im Besonderen eine doppelte Verantwortung: Sie bilden die Kraft, die den Rechtsautoritären am meisten zusetzen kann. Aber auch die Kraft, die sich am ehesten von ihnen beirren lässt. Auf die Konservativen kommt es an. Niemand kann die Demokratie wirksamer verteidigen, oder aber massiver schwächen, als sie.

Dass Feinde der offenen Gesellschaft stets von Neuem auf den Plan treten, ist eine Konstante der Geschichte, eine ungute Normalität. Aber richtig gefährlich wird es, wenn sich mehr und mehr Freunde der offenen Gesellschaft beirren lassen: wenn sie paradoxerweise diese offene Gesellschaft verteidigen, indem sie deren Feinde wohltemperiert imitieren, sie normalisieren, Einfallstore öffnen.

Das Kräfteressen mit Europas Rechtsautoritären und ihren Gönnern in der Welt – Russland, China, USA – dürfte auf Jahre hinaus die Demokratien fordern. Wie es ausgehen wird, das bestimmen wir Bürgerinnen und Bürger letztlich alle mit. Nichts ist vorgezeichnet, die Geschichte ist offen. Sehr wohl kennt sie Pfadabhängigkeiten, aber oft auch unerwartete Kehrtwendungen. Wer gegenwärtige Trends extrapoliert, ihnen von vornherein Stetigkeit zuschreibt, der kann sich schwer täuschen. Der berühmte amerikanische Politologe Francis Fukuyama wog sich Anfang der 1990er Jahre in der Illusion eines definitiven Siegs der Demokratie, als werde fortan die Geschichte stillstehen und ein glückliches Ende nehmen.² Umgekehrt meinen heute etliche Verzagte, der Vormarsch der Rechtsautoritären sei unaufhaltsam, als gelange die Geschichte an ihr zweites Ende.³ Dabei fängt die Auseinandersetzung mit den Reaktionären erst wirklich an.

Ohne bürgerliche und erzbürgerliche Demokraten besteht auf Dauer keine Demokratie. Diese liberale Demokratie darf man auch als »konservative Demokratie« begreifen – geht es jetzt doch darum, die demokratischen Institutionen zu erhalten. Das ist fortschrittliches Konservieren, zukunftsweisendes Stabilisieren.

Der Konservatismus kann die liberale Demokratie festigen, sofern er die Machtprobe mit der Reaktion besteht. Dazu sollten allen voran die Christdemokraten von der Defensive in die Offensive wechseln. So nötig eine Brandmauer und harte Kritik an den Rechtsautoritären sind, so wenig kann eine bloße Abwehrstrategie Extremisten jeglicher Art eindämmen. Es ist eine Erfahrungstatsache, dass reines Anprangern der Hemmungslosigkeit von Rechtsextremen wenig bewirkt. Denn sie erzielen Wahlerfolge gerade dank ihrer Hemmungslosigkeit. Das Entlarven längst entlarvter Reaktionäre bringt den Konservativen keine Wählerinnen und Wähler.

Wie lässt sich die Lage drehen? Dem Konservatismus schadet es gewiss nicht, selbst Zukunftsperspektiven zu eröffnen – statt hauptsächlich davor zu warnen, dass der Extremismus Perspektiven verbaut. Mittelfristig wirksamer ist das Hervorheben einer eigenen, möglichst energetischen Zielvorstellung: Auch Konservative, die sich als pragmatisch sehen, brauchen eine Leitidee, vielleicht sogar eine Vision – so furchtbar dieses ehrgeizige Wort in konservativen Ohren klingen mag. Die Chancen der rechten Mitte steigen, sobald ein schwungvoller Leitgedanke alte und neue Anhängerinnen und Anhänger anspornt. Selbst für Realpolitiker gilt: Wer ein Ideal hat, kämpft besser. Immer nur Taktik, das reicht nicht. Es bedarf auch der Inspiration.

Das Unterfangen, ein konservatives Projekt zu skizzieren, wäre freilich verwegen und überdies ein Widerspruch in sich. Die gemäß Selbstbeschreibung geerdeten Konservativen halten alles Idealistische für gutgemeint statt gut. Sie pflegen jegliche Konzepte und Planspiele zu beargwöhnen. Selbst Vereinbarungen mit ihren Koalitionspartnern würden sie am liebsten flexibel handhaben. In ihr Selbstbild passt, kein eigentliches Programm zu befolgen, auch mal gar keines aufzustellen. Denn die Welt und das Regieren seien komplexer als jedes Papier, das man leichthin aufschreibe.

»Erst im Oktober 1978, also fast dreißig Jahre nach Gründung der Bundespartei, verabschiedete die CDU das erste Grundsatz-

programm«, schreibt mit einem Anflug von Stolz die parteinahe Konrad-Adenauer-Stiftung.⁴ Das zweite Grundsatzprogramm der Christlich Demokratischen Union Deutschlands folgte 1994, das dritte 2007 und das vierte im Mai 2024. Was in der Politik nicht dringlich scheint, ist unwichtig.

Die Christlich-Soziale Union in Bayern immerhin war fleißiger. Seit 1945 schrieb die CSU acht Grundsatzprogramme, wobei ein Vierteljahrhundert lang ihr Vorsitzender Franz Josef Strauß freihändig schaltete und waltete. Und seit 2019 lautet das Grundsatzprogramm von Parteichef Markus Söder nicht zuletzt Markus Söder.

Kurzum, Konservative halten es für konservativ, das Konservative nicht näher zu definieren, geschweige zu »programmieren«, Personen sind wichtiger. Doch der bewährte Pragmatismus bewährt sich nicht mehr, mit Durchwursteln ist der reaktionären Herausforderung schwerlich beizukommen: Opportunismus kaschiert manchmal nichts anderes als Ohnmacht.

Der Konservatismus kommt nicht umhin, über die Bücher zu gehen und ein nächstes Kapitel aufzuschlagen. Wohl oder übel müssen gerade die Parteien der rechten Mitte Perspektiven eröffnen (um das missliebige Wort »Programm« zu meiden). Nur so werden sie als Kraft der Stabilität sich selbst stabilisieren und im besten Fall die Ultrarechten aus dem Konzept bringen. Der Feldzug der Rechtsautoritären gegen den europäischen Konservatismus und seine historischen Errungenschaften lädt zum Umdenken ein.

Europa, Westbindung, soziale Marktwirtschaft: Der Generalangriff der Reaktionäre auf die epochalen Leistungen der Christdemokratie

Wenn sie will und die Dramatik der Lage es erfordert, kann die Christdemokratie meisterhaft Perspektiven aufturn. Sie prägte nach dem Krieg drei epochemachende Vorhaben, alle miteinander verwoben: die europäische Einigung, die Bindung der Bundesrepublik Deutschland an den Westen, die soziale Marktwirtschaft – es war ein gewaltiger Dreisprung.

1. Weit nach vorn wies die europäische Einigung: ein Vorhaben, das maßgeblich (aber nicht nur) Konservative anstießen. Christdemokraten regierten in allen sechs Gründerstaaten, als Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien, die Niederlande und Luxemburg 1951 die Keimzelle der heutigen EU errichteten, die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl – die Montanunion.¹ Um unter Westeuropäern den Frieden zu sichern, vergemeinschaftete die Christdemokratie zunächst das, was jede Waffenschmiede damals brauchte: die Kohle für die Hochöfen von Thyssen und Krupp sowie den Stahl. Kriegsgüter wurden zur Friedensressource. Es war ein zugleich pragmatischer und visionärer Anfang. Die Europäische Union entfaltet bis heute eine enorme integrative Kraft, völlig gegenläufig zur weltpolitischen Desintegration als der jetzigen Grundbewegung. So möchten alle ost- und südosteuropäischen Staaten beitreten. Und bisher folgte kein einziges EU-Mitglied dem abschreckenden Brexit-Beispiel Großbritanniens.

2. Wegweisend war die Westbindung als Priorität des ersten Bundeskanzlers Konrad Adenauer. Ihm gelang es in seiner langen Regierungszeit von 1949 bis 1963, die junge Bundesrepublik fest im Westen zu verankern, als Partnerin Amerikas und Westeuropas. Heute zollt ihm der ehemalige grüne Außenminister Joschka

Fischer Anerkennung: »Adenauer hat Deutschland gelehrt, Vertrauen zu schaffen.«² Der CDU-Kanzler verweigerte sich 1952 kategorisch dem sowjetischen Vorschlag eines vereinigten und neutralen Deutschlands, das faktisch unter der Vormundschaft des Kreml gestanden wäre. Die Westbindung beendete den verhängnisvollen deutschen Alleingang in Europa, der vom Reichskanzler Otto von Bismarck bis zum »Führer« Adolf Hitler acht Jahrzehnte gedauert hatte. Diese deutsche *splendid isolation* inmitten des Kontinents war keineswegs *splendid* gewesen, sondern aggressiv, expansiv und destruktiv. Erst als das größte europäische Land in einer Werte- und Sicherheitsgemeinschaft eingebunden war, blieb es friedlich und demokratisch.

Ein freischwebendes Deutschland wird gefährlich – wusste Adenauer im Bonner Palais Schaumburg, seinem Amtssitz: Er wollte sowohl »Fremdbindung« durch die drei westlichen Siegermächte USA, Großbritannien und Frankreich als auch Selbstbindung, sagt sein empathisch-kritischer Biograf Norbert Frei.³ »Ein Nationalist [...] war ich nicht«, meinte Konrad Adenauer im Rückblick.⁴

3. »Wohlstand für alle« dank sozialer Marktwirtschaft: Bahnbrechend war die Verheißung von Adenauers Wirtschaftsminister Ludwig Erhard.⁵ In der Hochspannung zwischen Bundesrepublik und DDR, West und Ost, Kapitalismus und Kommunismus sollte sozialer Ausgleich die westdeutsche Gesellschaft stabil halten. Wirtschaftliches Wohlergehen hatte dafür zu sorgen, dass die wenigsten Bürgerinnen und Bürger mit dem Sozialismus liebäugelten. Und auch dies ging auf. Die Union von CDU und CSU löste Erhards Versprechen zu einem beträchtlichen Teil ein, nicht ohne Druck und Zutun der Sozialdemokraten.

Diese drei großen Perspektiven reichen bis in die Gegenwart hinein – und in die Zukunft. Aber alle drei sind in Gefahr. Der eigentliche Feind der Reaktionäre »ist Konrad Adenauer«, bringt es der baden-württembergische CDU-Innenminister Manuel Hagel auf den Punkt.⁶ Die Rechtsautoritären im In- und Ausland schla-

gen das historische Erbe der Christdemokratie aus, sie verschmähen alle drei Erbstücke.

Soziale Marktwirtschaft. Was wird aus diesem deutschen und europäischen Modell? Es wird bedrängt von der antisozialen Machtwirtschaft jener libertär-autoritären Tech-Oligarchen, denen die Vorstellung einer Balance zwischen Kapital und Arbeit, zwischen Arbeitgebern und Beschäftigten, zwischen Wirtschaft und Gesellschaft fremd ist. Im Weißen Haus, dem »King Donald« einen Ballsaal anbauen lässt, tanzen sie frei nach Friedrich Schiller und Johann Strauss (Sohn) den Walzer »Seid umschlungen, Milliarden!«. Superreiche, die laufend superreicher werden, bilden die neue Oberschicht, ja Hyperschicht. Und Trump schenkt ihnen zusätzliche Macht und Milliarden zu (wobei er sich und seine Familie nicht vergisst).

Die Emporkömmlinge des digitalen Wirtschaftswunders tanzen den »Tanz um das Goldene Kalb«, vor dem Ludwig Erhard angesichts der Exzesse des deutschen Wirtschaftswunders warnte, das er vollbracht hatte. In dem Wirbel, so Erhard, würden »die besten menschlichen Eigenschaften verkümmern: den Gedanken an den ›anderen‹, an den Mitmenschen neben uns«. ⁷

Die neue Oligarchie verweist in Amerika wie allmählich auch in Europa das bisherige liberal-konservative Establishment von Unternehmern und Managern ins zweite Glied: Die digitale »Kapitalfraktion« ist mächtiger als die industrielle. ⁸ Wirtschaftskapitäne alten Zuschnitts geben nicht länger den Kurs vor. Soziale Marktwirtschaft freilich war durchaus auch ein »soziologisches« Arrangement zwischen dem großbürgerlichen Unternehmertum und der gutbürgerlichen Mittelschicht: ein Übereinkommen recht aufgeklärter Geister, die bei allem Eigennutz auch das Gemeinwesen im Lot halten wollten. Die reaktionären Kräfte dagegen setzen auf die Oligarchen, die oft ihre Geldgeber sind.

Was werden unter diesen Umständen Konservative tun, die sich nicht selten biegsam und schmiegsam »nach oben« ausrichten? Eine Bewährungsprobe ist das Tauziehen um die in Silicon Valley und